

# Die Gleichheit

Zeitschrift für die Frauen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Mit den Beilagen: Für unsere Kinder. -- Die Frau und ihr Haus

Die Gleichheit erscheint wöchentlich  
Preis: Monatlich 1,20 Mark, Einzelnummer 30 Pfennig  
Durch die Post bezogen vierteljährlich ohne Bestellgeld  
3,60 Mark; unter Kreuzband 4,25 Mark

Berlin  
15. Mai 1920

Zuschriften sind zu richten an die  
Redaktion der Gleichheit, Berlin SW 68, Lindenstraße 3  
Fernsprecher: Amt Marktplatz 147 49  
Expedition: Berlin SW 68, Lindenstraße 3

## Der Menschheit Sehnsucht

Von Clara Böhm-Schuch

Ich möchte, eine lohende Flammenglut,  
Mein Sehnen werfen in die dunklen Nächte,  
Ich möchte brennend peitschen euer Blut,  
Wenn dieser Brand euch die Erlösung brächte.

Erlösung! frei empor zu lichten Höhen!  
Was steht ihr jagend in der Nächte Dunkel?  
Ihr jagt, ihr könnt das goldne Ziel nicht sehn  
Und auf dem Weg gibt's nicht viel Sterngesunke!

Und doch, in eurer tiefsten Seele klingt  
Wohl auch ein Lied von goldnen Freiheitstagen,  
Nur, daß sein Laut nicht auf die Lippen dringt,  
Denn eure Lösung heißt: geduldig tragen!

Kommt nie der Tag, an dem ihr euch versteht,  
Euch selbst, und all das Neze, tiefe Sehnen?  
Der Tag, an dem ihr aufrecht vorwärts geht,  
Den Blick zur Sonne, ohne Not und Tränen?

Ihr Jagen, Mäden, wachet auf, wacht auf!  
Die ganze schöne Welt woll'n wir erringen.  
Nichts hemmt der ew'gen Sonne Siegestauf,  
Ihr Strahl muß auch die tiefste Nacht durchdringen.

Ja, einmal steigt der Menschheit großer Tag.  
Nun laßt uns kämpfen, daß es Wahrheit werde,  
Trotz Not und Tod und was auch kommen mag:  
Ein freies Menschentum auf freier Erde!

## Wen wählen wir?

Die ständig wachsende Teuerung und die immer wache Sorge um den inneren und äußeren Frieden haben in weitesten Frauenkreisen eine Unzufriedenheit mit den gegenwärtigen Zuständen und eine Interesselosigkeit an deren Ursachen ausgelöst, die bei den kommenden Wahlen von schlimmer Bedeutung für das gesamte Volkswohl werden können. Jede Unterlassung von Maßnahmen, welche dem Volksempfinden entsprochen hätten — sei es auf wirtschaftlichem, militärischem, sozialem, kulturellem oder rein politischem Gebiete — wird der Sozialdemokratie, wird unseren Genossen in der Regierung zugeschoben. Die erreichten Fortschritte aber bleiben fast unbeachtet. Von unseren Gegnern wird gerade den Frauen gegenüber sogar immer wieder die Frage gestellt: ist denn überhaupt etwas geschehen?

In der letzten Nummer der „Gleichheit“ ist der Beweis erbracht worden, wieviel trotz aller Widerstände und Hemmungen in der Gesetzgebung der Nationalversammlung für unser gesamtes Volk und für die Frauen im besonderen geleistet worden ist. Mit der vorrevolutionären, politischen Entrechtung der Frau hängt es zusammen, wenn leider im Empfindungsleben des Volkes sowohl als auch in der Gesetzgebung gesonderte Interessen von Männern und Frauen vorhanden sind, wo es doch nur gesamte Menschheits-

interessen gibt und geben kann. Zu der Anerkennung dieser Selbstverständlichkeit werden wir aber erst in jahrelanger Entwicklung kommen; erst dann, wenn das rückständige Recht der Frauen auf allen Lebensgebieten auf die gleiche Stufe mit dem Männerrecht gehoben ist. Schneller erreicht wird dieses Ziel durch kameradschaftliches Zusammenarbeiten von Männern und Frauen in der sozialdemokratischen Partei, weil hier das Ziel gemeinsam ist.

Heute erklären alle bürgerlichen Parteien, daß auch sie nur das einheitliche Streben für Männer und Frauen kennen, aber vor der Revolution des 9. November 1918 klang es anders aus diesen Reihen. Damals lehnten sie alle die staatsbürgerliche Gleichberechtigung der Frauen ab; sie kannten kein gemeinsames Streben nach einem gemeinsamen Ziel. Die eine Hälfte des deutschen Volkes war für diese Parteien solange minderwertig, als sie politisch unmündig war. Erst als den Frauen durch die sozialistischen Volksbeauftragten der deutschen Republik das Wahl- und Wahlbarkeitsrecht gegeben war, wurden sie wichtig für sämtliche bürgerlichen Parteien. Mit Hilfe der Frauen wollten sie wieder festen politischen Boden unter die Füße bekommen. Und die Rechnung stimmte; obwohl die Frauen der unermüdlichen Vorarbeit der sozialdemokratischen Partei und der damaligen sozialdemokratischen Volksregierung ihre Befreiung zu danken hatten, wählten sie nicht überwiegend sozialdemokratisch.

Saben sich nun die bürgerlichen Parteien in ihren Grundanschauungen zu den Rechten und Pflichten der Frauen geändert? Diese Frage muß mit einem klaren: Nein! beantwortet werden. Die Kämpfe, welche bei Schaffung der Verfassung um die Gleichberechtigung der Frau auf wirtschaftlichem, kulturellem, sozialem und rechtlichem Gebiete von unserer Partei geführt werden mußten, beweisen das. Wenn wir auch mit dem Zentrum und den Demokraten in einer gesetzgeberischen Arbeitsgemeinschaft uns zusammenschließen mußten, um aufbauende Arbeit leisten zu können, so sind deshalb doch die Unterschiede der Weltanschauungen genau so scharf geblieben wie früher. Und deshalb kann eine denkende Frau keine dieser beiden Parteien für die Vertretung ihrer Interessen wählen.

Die Reaktion von rechts — die Deutschnationale Volkspartei und die Deutsche Volkspartei — stellt in ihrer Agitation der Gegenwart die Vergangenheit vor dem Kriege entgegen.

Den Krieg mit seiner Vernichtung alles Glückes und Gutes, der ihr Werk war, versucht sie vergessen zu machen und alle die wirtschaftlichen Folgen des Krieges, die wir jetzt zu tragen haben, versucht sie als Ergebnisse der Revolution hinzustellen. Aber auch mit den Gefühlswerten der Frauen wird von rechts-reaktionärer Seite dies Spiel getrieben.

Waffenstillstand und Friede, diese Sklavenketten, die uns an einem wirtschaftlichen und geistigen Wiederaufbau hindern, werden als Werke der Revolution und der republikanischen Regierung dargestellt, um gleichzeitig den Höhenweg des Monarchismus und die Tätigkeit der Familie Hohenzollern in strahlendes Licht zu rücken. Und so viele Frauen lassen sich einfangen, weil sie müde und unzufrieden, weil sie zermürbt und zerbrochen sind; sie stellen sich mit ihren ganzen Gefühlswerten ein auf die Vergangenheit anstatt auf die Zukunft und wirken dadurch rückschrittlich und hemmend für die Entwicklung. Und doch war der Waffenstillstand und ist der Friede nur eine Folge des verlorenen Krieges und der wahnsinnigen Politik, die von den Parteien der Rechten, der Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei, durch die Unterstützung des Militärs getrieben wurde.

Die Reaktion von links, welche sich Radikalismus nennt, verfolgt den umgekehrten Weg zu demselben Ziele, nämlich: der Beseitigung der demokratischen Republik mit Hilfe der Frauen. Auch diese Leute vertuschen die Ursachen der gegenwärtigen Zustände und entsagen nicht den Willen zum Aufbau, sondern nur lohenden Haß gegen die heutige Regierung und die Sehnsucht nach vollkommenem Niederbruch; sie glauben, auf den Trümmern die „Diktatur des Proletariats“ errichten zu können. Diese Fanatiker glauben vorwärts zu stürmen und dienen doch nur der rückschrittlichen Reaktion.

Beide verkünden die Gewalt Herrschaft einer Minderheit des Volkes und jede Gewalt wird und muß an einer anderen Gewalt zerbrechen. Das Ergebnis war und wird immer sein: Krieg im eigenen Lande oder mit den Nachbarvölkern. Der Krieg ist aber die Quelle alles Übels und darum müssen wir Frauen die friedliche Entwicklung wollen und wählen.

An der Zukunft bauen wir, wenn wir am 6. Juni unseren Stimmzettel abgeben und darum dürfen wir nicht der Vergangenheit dienen. Wenn wir wollen, daß die kommenden Zeiten glücklicher sind als die gegenwärtigen, dann wählen wir die Liste der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

## Die Frauen im Betriebsrätegesetz

Die Gleichstellung in der Lohn- oder Gehaltszahlung mit dem Manne wird von den im Erwerbsleben stehenden Frauen gefordert. So berechtigt diese Forderung auch ist, der Erfolg ist bisher nur ein geringer gewesen. Selbst dort, wo Männer und Frauen gemeinsam schaffen und gleiche Leistungen zu verzeichnen sind, finden wir einen Unterschied zu Ungunsten der Frau. Gegen diese geringere Bewertung der weiblichen Arbeitskraft haben die Sozialdemokraten stets gekämpft, und nunmehr haben sich ihnen große Kreise aus den Reihen der Arbeiterinnen, Angestellten und Beamtinnen angeschlossen, um nachdrücklich die Beseitigung dieses Unrechts zu fordern. Das gleiche Staatsbürgerrecht erleichtert zweifellos den Kampf der Frauen um die wirtschaftliche Gleichstellung. Und die Rechte, die das Betriebsrätegesetz den Frauen verliehen hat, werden bei richtiger Anwendung und Ausnutzung zur schnelleren Erreichung des gesteckten Zieles beitragen.

Von den Rechten, die das Gesetz den Frauen gewährt, darf keines freiwillig preisgegeben werden. Der leider oft fehlende aber notwendige weibliche Einfluß in den Betrieben muß gesichert werden. Die Voraussetzungen dafür sind gegeben. Den Bemühungen der weiblichen Abgeordneten ist es gelungen, dem § 22 die folgende Fassung zu geben:

„Bei der Zusammensetzung des Betriebsrats sollen die verschiedenen Berufsgruppen der im Betriebe beschäftigten männlichen und weiblichen Arbeitnehmer nach Möglichkeit berücksichtigt werden.“

Somit ist es in die Hand der erwerbenden Frauen gelegt, jedes aus dem Arbeitsverhältnis ihnen widerstrebende Unrecht zu bekämpfen und vor allem gegen die Zurücksetzung der Frau hinter den Mann im Arbeitsprozeß erfolgreich zu wirken. Immer wieder wird Klage geführt, daß die Entlassung weiblicher Arbeitskräfte gefordert und durchgeführt wird ohne Rücksicht auf die schwere wirtschaftliche Bedrängnis, in die die Frau nach der Entlassung gerät. Aber auch bei Einstellungen muß recht oft das weibliche Geschlecht hinter dem männlichen zurückstehen. Diese Ungerechtigkeiten werden bei richtiger Anwendung der Paragraphen 81 und 84 aus dem Wege geräumt. Sie seien den weiblichen Arbeitnehmern zur besonderen Beachtung empfohlen:

§ 81. Die gemäß § 78 Ziffer 8 vereinbarten Richtlinien müssen die Bestimmung enthalten, daß die Einstellung eines Arbeitnehmers nicht von seiner politischen, militärischen, konfessionellen oder gewerkschaftlichen Betätigung, von der Zugehörigkeit oder Nichtzugehörigkeit zu einem politischen, konfessionellen oder beruflichen Verein oder einem militärischen Verband abhängig gemacht werden darf. Sie dürfen nicht bestimmen, daß die Einstellung von der Zugehörigkeit zu einem bestimmten Geschlecht abhängig sein soll.“

Der § 84 erhielt durch die Einfügung der Worte „wegen der Zugehörigkeit zu einem bestimmten Geschlecht“ folgenden Wortlaut:

„Arbeitnehmer können im Falle der Kündigung seitens des Arbeitgebers binnen fünf Tagen nach der Kündigung Einspruch erheben, indem sie den Arbeiter- oder Angestelltenrat anrufen:

1. wenn der begründete Verdacht vorliegt, daß die Kündigung wegen der Zugehörigkeit zu einem bestimmten Geschlecht, wegen politischer, militärischer, konfessioneller oder gewerkschaftlicher Betätigung oder wegen Zugehörigkeit oder Nichtzugehörigkeit zu einem politischen, konfessionellen oder beruflichen Verein oder einem militärischen Verbands erfolgt ist;

2. wenn die Kündigung ohne Angabe von Gründen erfolgt ist;
3. wenn die Kündigung deshalb erfolgt ist, weil der Arbeitnehmer sich weigerte, dauernd andere Arbeit als die bei der Einstellung vereinbarte zu verrichten;
4. wenn die Kündigung sich als eine unbillige, nicht durch das Verhalten des Arbeitnehmers oder durch die Verhältnisse des Betriebes bedingte Härte darstellt.

Erfolgt die Kündigung fristlos aus einem Grunde, der nach dem Gesetze zur Kündigung des Dienstverhältnisses ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist berechtigt, so kann der Einspruch auch darauf gestützt werden, daß ein solcher Grund nicht vorliegt."

Aber auch in anderer Beziehung können die Frauen das Arbeitsverhältnis günstiger gestalten. Sie haben das Recht, auf die Art und die Dauer ihrer Beschäftigung und ihrer Entlohnung einzuwirken, für durchgreifende Schutzvorrichtungen an den Maschinen und für geeignete Arbeitskleidung zu sorgen. Durch Mut und Tat können jetzt die Frauen manches Unrecht beseitigen, das die Arbeitslust und die Freude an der Arbeit bisher nicht hat aufkommen lassen. Unter keinen Umständen dürfen weibliche Arbeitnehmer den Betriebsversammlungen fernbleiben, da diese berufen sind, Wünsche und Anträge der in den Betrieben beschäftigten Personen für den Betriebsrat entgegenzunehmen.

Die Wirkungen dieses Gesetzes konnten bisher noch nicht zur Geltung kommen. Die im Betriebsrätegesetz verankerten Rechte können nur dann wirksam werden, wenn die erwerbenden Frauen ihre Rechtsansprüche auch geltend machen. Die gesetzlichen Vertreter, besonders die weiblichen, sind sich bewusst, daß noch viel zu tun übrig bleibt, um allen berechtigten Wünschen der Frau nachzukommen. Lehnen Endes liegt es an den erwerbstätigen Frauen selbst, durch Ausnutzung all der im Gesetz gegebenen Möglichkeiten Gesetzgebung und Verwaltung weiter vorwärts zu treiben. In dieser Richtung ist ihnen die vollste Unterstützung der sozialdemokratischen Vertreter gewiß. *Johanna Reiche.*

## Frauenwahlrecht und Parteiorganisation

Die Novemberrevolution hat der deutschen Frau das Wahlrecht gegeben. 21½ Millionen weiblicher Wähler dürfen durch den Stimmzettel die deutsche Volksvertretung ihren Wünschen entsprechend gestalten, dürfen sich eigene weibliche Abgeordnete zur Vertretung ihrer Interessen wählen.

Ein jahrzehntelanger Kampf der deutschen Frau hat damit seinen Abschluß gefunden. Die Sozialdemokratie war die einzige Partei, die ihre Forderung energisch und zielbewußt vertrat und, durch die Revolution in den Besitz der politischen Macht gekommen, verwirklichte. Die bürgerlichen Parteien, die während der Revolution plötzlich ihr Herz für die Frau entdeckten, haben vordem keinen Finger für sie gerührt.

Die Fortschrittliche Volkspartei (heut: Demokraten) lehnte noch auf ihrem letzten Parteitag in Mannheim im Oktober 1918 die Aufnahme der Forderung der politischen Gleichberechtigung in das Parteiprogramm ab. Als Abschlagszahlung für die demokratischen Frauen fand lediglich eine Resolution Annahme, die die unentschiedene Haltung dieser Partei deutlich illustriert: „Die wirtschaftliche und soziale Entwicklung hat die Zahl der berufstätigen Frauen außerordentlich vermehrt. Diese Entwicklung, die sich zweifellos fortsetzt, und die wachsende Teilnahme von Frauen aller Schichten am öffentlichen Leben führt mit innerer Notwendigkeit zur politischen Gleichberechtigung der Frau. Der Parteitag fordert deshalb die Parteigenossen auf, die Frau im Kampf um ihre politischen Rechte bis zur vollen staatsbürgerlichen Gleichberechtigung zu unterstützen.“

Die übrigen politischen Parteien haben rein nichts für die Frau getan. Nach ihrer Ansicht gehörte die Frau „ins Haus“. Die Verlogenheit dieser Beweisführung braucht nicht erst gebrandmarkt zu werden; sie richtet sich selbst. Die wirtschaftliche Entwicklung, der unerfällliche Kapitalismus entzog die Frau ihres natürlichen Berufs als Hausfrau und Mutter und zwang sie, ihre Arbeitskraft für niedrigen Lohn der Industrie, dem Warenhaus usw. zu verkaufen. Als Fabrikarbeiterin arbeitete die Proletarierin unter den gleichen Bedingungen wie der Mann: gleiche Arbeitszeit, gleiche hygienische oder vielmehr unhygienische Verhältnisse, gleiche Berufsrisiken und Betriebsgefahren, nur nicht gleiche Entlohnung und gleiche politische Rechte. Der Industrielapitalismus zerstörte in ihr ganz andere Werte als im

## \* Feuilleton \*

### An ein Arbeitermädchen

Von Hans Gatzmann

Ich möchte dich nicht in Spitzen und Flitter lehn,  
Nicht mit Schmuck und blinkendem Tand behängt.  
Deine Augen sind viel zu weit  
Schon in der Jugend aufgetan vom Leid,  
Als daß an solche armelige Dinge  
Sich ihre suchende Sehnsucht hänge.  
Weit hinaus in den Frühling müßtest du gehn,  
Vom Glück der Erde nur wärest auch du bekennt.

Wer auf dem eisigen Gipfel des Glends stand,  
Sieht die Dinge der Erde mit seltsamem Blick,  
Dichtet die Not und die selber erlebte Pein  
Auch in die Herzen glücklicherer Menschen hinein.  
Und wenn aus des eigenen Daseins quälender Enge  
Plötzlich ein Tor ins Licht und Glück aufspränge,  
Tastete doch deine rauhe, oft verstoßene Hand,  
Nach dem Elend der Mitmenschen bangend zurück.

Geh du im Arbeitskleid stolz durch die Welt.  
Schweiter der Armen: deine Heimat ist groß.  
Du weißt, daß du niemals einsam bist,  
Weil du überall lebst, wo deine Sehnsucht und Hoffnung ist.  
Mit jedem Tage drängt dein Glücksbegehren  
Überall auf der Erde ans Licht und will Wahrheit werden.  
Arm zu sein in rastloser Arbeit ist noch dein Los.  
Aber dein Wille zum Glück, du Mutige, wandelt die Welt.

## Der Revoluzzer

Von Wilhelm Lennemann

Das kleine Städtchen bot in seiner bescheidenen Umgebunglichkeit keine künstlerischen oder geschichtlichen Sehenswürdigkeiten, die einen Reisenden auch nur ein Stündlein zum Verweilen und Schauen gelockt hätten. Es war ein Landstädtchen, wie es hundert im Reiche gibt.

Und doch, wäre da ein Fremdenführer gewesen, der hätte seine Leute mit Stolz in ein buntes und wirres Mumengärtlein vor ein kleines Haus geführt, sich in die Brust geworfen und etwa gesagt: „Hier, meine Herrschaften, wohnt der alte Revoluzzer, wo schon über die 80 Jahre ist. Der hat noch gegen unser hocherbabenes Herrscherhaus gestritten — und dabei hätte er in tiefer Demut und Ehrfurcht die Kappe abgerissen —, das war im tollen Jahr, da man Varrkladen baute; aber heute ist der alte Herr vernünftig und still geworden!“

So würde er etwa gesagt haben, stolz auf den bescheidenen Besitz seiner bürgerlichen Tugenden. Aber sein Schlußsatz hätte doch das Rechte getroffen. Der da wohnte, war in der Tat still geworden.

Wer in das Haus getreten und den Alten in seinem Stüblein aufgesucht hätte, der würde einen gültigen Preis gefunden haben, der beschaulich in das bunte Sommergärtlein gesehen und darüber hinweg wohl auch in die Wirren und flatternde Sehnsucht der Welt, da heute eine Tat wird, was gestern noch ein weher Traum war, und heute ein ferner, lodender Traum ist, der morgen schon in den Seelen unserer Kinder zum eisernen Gesetz des Lebens ausfließt. Und in die Vergangenheit schaute der Mann auch wohl... er ließ die Tage wie Perlen einer Schnur durch die haltenden Hände seiner Erinnerung gleiten. Und je weiter er zurückging, desto lebendiger wurde dann wohl sein Auge, und dann griff er vielleicht gar nach einer Kappe, die alte Bilder und Handschriften barg. Und die grauen Tage sprachen zu ihm von ihren Träumen und Wünschen, und die Sehnsucht

männlichen Arbeitskollegen. Der weibliche Organismus litt unsagbar unter dem Affordsystem, die Mutterschaftsleistung der Frau wurde aufs Schmerfste beeinträchtigt und damit die Volksgemeinschaft schwer geschädigt. Zu den Pflichten der Frau als Arbeiterin in Handel und Industrie, kamen die als Gattin und Mutter. Der kapitalistische Obrigkeitstaat nutzte die Proletarierin bis aufs letzte aus, ohne ihr entsprechende Rechte dafür zu geben. Er kannte ihre Arbeitskraft, er nahm ihre Steuern, aber er gab ihr kein Bestimmungsrecht über diese. Einige zu ihren Gunsten getroffene Schutzbestimmungen waren alles, was Regierung und Parlament ihnen gaben.

Die Frage des Frauenwahlrechts wurde für sie erst aktuell in der Sitzung des Interfraktionellen Reichstagsausschusses vom 8. November 1918. An diesem Tage setzten sich die bürgerlichen Parteien mit den Forderungen auseinander, die die Sozialdemokratie zur Bedingung ihrer Teilnahme an der Regierung des Prinzen Max von Baden gemacht hatte. Dort bekannte sich außer der Sozialdemokratie die Fortschrittliche Volkspartei unumwunden zu dem Grundsatz der vollen Gleichberechtigung der Frau. Selbst das Zentrum fühlte sich durch die außergewöhnliche Situation zu einer von dem gewohnten Gleise seines politischen Handlungs abgehenden politischen Entscheidung genötigt und erklärte sich für das Frauenstimmrecht. Die Nationalliberalen hielten dagegen selbst in jenem Augenblick an ihrer ablehnenden Haltung fest. Die konservative Partei war in dem Interfraktionellen Ausschuss nicht vertreten.

Das war am 8. November. Wer weiß, wie lange sich diese Verhandlungen hingezogen hätten, ehe sie sich zu einem Gesetzentwurf verdichteten, und wer weiß, wie dieser ausgesehen hätte und verhandelt worden wäre in unzähligen Kommissionssitzungen und im Plenum des Reichstages? Bei der reaktionären Zusammensetzung des Hauses wäre von der „Gleichberechtigung der Frau“ wahrscheinlich nicht viel übrig geblieben.

Das deutsche Proletariat hat am 9. November das reaktionäre Gebäude gestürzt und die Bahn freigemacht für die Frau. Der „Rat der Volksbeauftragten“ gab auf dem Verordnungswege allen zwanzig Jahre alten weiblichen Personen das aktive und passive Wahlrecht. Damit ist der Frau Gelegenheit gegeben, „den Kultureinfluß der Frau zu voller innerer Entfaltung und freier sozialer Wirksamkeit zu bringen“, wie es im Programm des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins von 1905 heißt. In Reich und Gliedstaat, in Provinz, Kreis und Gemeinde kann die Frau

hand vor ihm mit weiten, großen Augen, und Kampf und Streit, Leid und Lust redeten laut und wirt auf ihn ein. . . . Dann strich er wohl noch einmal zärtlich und liebevoll mit zitternden Fingern über die vergilbten Briefe und Bilder, legte die Wappe wieder an seinen Ort und stände auf und ginge in den Garten, daß die Kühle des Abends ihm den alten heißen Sinn zur Ruhe brachte.

Die Städter wußten nicht viel von dem alten Manne. Vor einigen Jahren war er in das Städtchen gekommen, ein müder und zerschlagener Mann, dem alle Hoffnung tot und alle kommenden Tage voll Dunkel waren. Und in dem Häuslein meiner Mutter hatte er Wohnung genommen. — Da lag nun sein Schifflein gesichert vor Anker, und keine Brandung und kein Sturm schreckten es mehr.

Die Legende aber tat bald darauf ihr geschwähiges Maul auf und bald wußte jedes Weiblein: der Mann in meiner Mutter Hause sei ein alter Revoluzzer, der als brausender Wurfgeschosser schon in den fünfziger Jahren auf den Berliner Varieteladen gestanden habe. Eine vornehme und alleinstehende Dame habe ihn nachher unter den Trümmern hervorgezogen und in ihr Haus gerettet. Für mehrere Jahre sei er dann spurlos verschwunden gewesen. Aber die Zeit scheine er mit paradiesischen Heimlichkeiten gefüllt zu haben. Sicher sei jedenfalls, daß die Dame nach einigen Jahren gestorben und die Verwandten als Erbteil auch einen kleinen Knaben mit sich genommen hätten. Der Revoluzzer aber sei dann unstet durch alle Lande gestümt, alle Welt sei ihm zu eng gewesen und alle Ferne zu nah. — Bis nach Jahren sein Blut ausgekocht und er sich nun hier zur Ruhe gesetzt.

Was daran Wahrheit und Dichtung gewesen, hat kein Mensch erfahren. Ob meine Mutter davon gewußt, ist mir auch ungewiß; er hat ihr, da er älter geworden, in stillen, besinnlichen Stunden manches erzählt, gleichsam als solle ihr warmes Mitgefühl sein wundes, wehes Herz streicheln.

Während der ersten Jahre waren viele Briefe und Zeitungen in dem Häuslein ein- und ausgeflattert, und auch mancher Be-

such war heimlich gekommen und bei Nacht wieder gegangen. Da aber dann im Spiegelssaal zu Versailles das deutsche Kaiserreich proklamiert worden war, hatte er resigniert die Feder für immer hingelegt.

„Nun muß ein ander Geschlecht kommen, meine Augen werden's nimmer erleben!“ hatte er trauernd gesagt. — Sein Herz war eisern und hart, das ließ sich nicht bestechen und verwirren von dem Glanze einer Kaiserkrone und dem hohlen Tönel eines morschen Liberalismus.

Seine Herz konnte von dem alten Traume und der alten Sehnsucht nicht lassen, und gar oft habe ich ihn im Schatten der Hauswand sitzen sehen mit einer merkwürdigen, glühenden Verkommenheit in den Augen. Dann ging ich schon an ihm vorbei. Und da ich dann älter wurde und ein eigen Denken in mir aufstund, ist er mir ein weiser Lehrer geworden. Und meine Mutter ließ ihn gewähren, sie wußte, da war alles wohl und gut. „Habe einen Glauben und eine Treue!“ sagte er zu mir, da ich zur Hochschule ging, „wuchere mit dem Pfunde, das dir gegeben, und bereite Herz und Hände auf den einen Tag!“

Darüber gingen die Jahr hin. Meine Mutter wurde alt und auch ich stand schon in den Mannesjahren. Der Revoluzzer aber holte schon die 80 überschritten. Da kam der Nord von Serajewo . . . die Reichstrompeter stießen ins Horn und der Krieg schierte seine Roffe. Auch in mir rauschte und garte es wie junger Wein. Der Alte schüttelte misstrautig den weißen Kopf, aber er sagte kein Wort. Da aber dann die Herzen sich besonnen, der blutige Wahn sein Ende finden wollte, Deutschland hinter verschlossenen Türen sah und zu dem Nord sich der Hunger gesellte, und da Stimmen laut wurden, hie und da, verstohlen und leise, aber doch vernehmbar als Herzensschreie wahnsinnig gefolterter und verhöhrter Seelen: da horchte der Alte auf und lauschte in die Zeit und in den Tag, und seine Augen wurden wieder hell. Es lag ein Barten und ein Hoffen und ein Fragen darin, das er doch scheute auszusprechen.

Der große tiefe Sinn des Volksstaates, den wir am 9. November zu schaffen begonnen haben, liegt darin, daß er unausgehebt die tätige Anteilnahme aller seiner Bürger verlangt. Ohne sie ist die Idee des Volksstaates von vornherein zum Scheitern verurteilt. Die Stelle, wo sie ausgeübt werden kann, ist die Parteiorganisation. Sie ist der Boden, auf dem der politische Führer sich entwickelt; sie bereitet die politischen Entscheidungen vor. Die gewählten Volksvertreter sind in ihrer Stellungnahme an Parteiprogramm und Parteischlüsse gebunden und werden von der hinter ihnen stehenden Partei gestützt.

Jede wahlberechtigte Frau gehört deshalb in die Parteiorganisation!

Die Sozialdemokratie ist bestrebt, den demokratischen Volksstaat zum sozialistischen auszugestalten. Die Sozialdemokratie hat der Frau die politische Gleichberechtigung gegeben, damit sie an ihrem Teile mithilft, das große Ziel zu erreichen. Die Parteiorganisation liefert ihr die geistigen Waffen, Kenntnis und Einsicht, die notwendig sind, um praktische positive Arbeit zu leisten; die notwendig sind, will die Frau ihre Staatsbürgerrechte und -pflichten bewußt erfüllen.

Mehr als jemals hat jetzt die Arbeiterin, die Arbeiterfrau die Pflicht, sich mit ihrem männlichen Arbeits- oder Lebensgefährten in Reich und Glied der politischen Organisation zu stellen, zum unermüdblichen Kampf für die sozialistischen Ziele. Das Frauenwahlrecht war der Anstalt — als der größere Teil der deutschen Volksgemeinschaft bestimmt jetzt die Frau das Tempo der Entwicklung zum Sozialismus. Wilhelm Solde.

## Republik oder Monarchie?

Von Margret Arnold-Heilmann.

Die Behandlung dieser Frage ist für die kommenden Wahlen von außerordentlicher Wichtigkeit; denn der großen Menge soll nahegelegt werden, welche Vorteile und Nachteile diese Regierungsformen bieten. Republik bedeutet Herrschaft des Volkes, also der vom Volke Beauftragten; und Monarchie ist Alleinherrschaft der Fürsten, worauf alle Sonderrechte einzelner begründet sind. Gerade diese Bevorzugung einer Minderheit, die vermöge

und darin kam der Zusammenbruch und die Revolution. Da hat der Greis stundenlang gesehnen, und jedes Telegramm, das ankam, und jede Neugier, die durch das Dorf flog, mußte meine Mutter ihm zutragen.

Dann stuteten die Heere zurück. Auch ich wurde entlassen, mein erster Gang war in die Heimat. Der Alte reichte mir beide Hände entgegen. Stolz und Freude blühten in seinen Augen. Er schien noch einmal jung werden zu wollen. Mit gespanntester Aufmerksamkeit verfolgte er die Ereignisse, die sich zu überstürzen schienen. . . .

Nach einigen Tagen — wir sahen zu Dritt im Gärtchen —, da nickte ein junger, hoher Fremder das Gartentor auf und schritt auf uns zu.

„Der Zufall führt mich in Ihr Dorf, da wollte ich nicht veräumen —“. Dann schritt er an mir vorbei auf den alten Revolver zu: „Wen ich suchte, glaube ich gefunden zu haben —“ und er murmelte, sich vorbeugend, leise einen Namen.

Der Alte stand auf, groß und hoch, und sah auf den jungen Mann. Seine Augen senkten sich forschend in die seinen.

Und auch ich sah und erschrak über eine Ähnlichkeit in den Gesichtszügen der beiden, die auch der große Altersunterschied nicht hatte verwischen können.

„Folgen Sie mir in mein Zimmer!“ forderte der Greis den Fremden auf. Und seine dunkle Stimme schwanke wie bewegtes Wasser.

Meine Mutter und ich hingen eigenen Gedanken nach und trachteten sie wohl in Verbindung mit der romantischen Vergangenheit unseres Hausgenossen. Dann traten auch wir ins Haus. — Im selben Augenblick öffnete sich die Zimmertür des Alten, und der Fremde trat mit gesenktem Haupte heraus. Und wir hörten eine harte Stimme aus dem Gemäuer: „Die Bürgerschaft ist den hohen Zielen untreu geworden, die sie sich gesteckt hatte. Auch Sie sind diese bequemen Pfade gegangen, obgleich Ihr Blut Sie andere Wege hätte weisen müssen. Ich habe mich nicht so weich gebettet, aber ich gehe auch mit einem unbesleckten Gewissen und

einer Gewaltpolitik existiert, gestützt auf die allgemeine Unwissenheit weiter Volksschichten. Ist Schuld daran, daß wir nicht in einer Welt wertbewußter, denkender, vollendeter Menschen leben.

Das nennen die Monarchisten die „göttliche Ordnung!“ Im Religionswien hat das Königtum immer — die Religionsbedürftigkeit für ihre Zwecke ausnützend — seine beste und kräftigste Stütze gefunden. Sind auch durch die Aufrichtung der Republik Kaiser und Könige gestürzt, so ist damit noch keineswegs das Königtum vernichtet! Priester und die Herren und Damen der Gesellschaft, der Diplomatie, der Kankleien, alle die Würden-träger, Generale usw. sind untereinander eng verbündet. Wie das Räderwerk einer Uhr, so arbeiten sie unablässig gemeinsam, um die Sonderrechte ihrer Klasse zu sähen; denn sie sind die Diener des Königtums. Das bedeutet Feinde der Menschheitsentwicklung. Nur durch die systematisch genährte Dummheit der Völker ist die Herrschaft der Despoten möglich. Daher ist es Staatsbürgerpflicht, Unwissende — wissend, Jaghafte — lähn zu machen.

Nur die republikanische Staatsverfassung ist geeignet, unjer heimgesuchtes Volk aus dem Chaos zu retten. Der wertvollste Teil des Wesens der Republik ist das Selbstbestimmungsrecht des ganzen Volkes. Das Volk will nicht bloß duldende Arbeitskraft sein, will selbst mitgestalten am Staate, an seinem eigenen Schicksal.

In der Monarchie werden die Geschicke der Völker durch die Eroberungspolitik geleitet und damit der Militarismus gefördert. Militarismus aber bedeutet Gewalt und Krieg, also neues Elend, neue Leiden. Gerade die Frauen, deren zahlenmäßige Stimmenmehrheit entscheidet, sollten daher bestrebt sein, Hüterin des Friedens durch Pflege internationaler Beziehungen in der Politik zu werden. Mehr Menschlichkeit muß durch die Frau in die Politik kommen! Solange man in der Erfindung raffinierter Vernichtungsmittel den Höhepunkt der Wissenschaft erblickt, solange sind wir leider von dieser Menschlichkeit noch sehr weit entfernt. Solange die Alexanders, Gustav Adolfs, Napoleone, Fochs und Hindenburgs als einzige Helden und Große gefeiert werden, — solange ist der Völkerrfrieden und Völkerebund noch lange nur ein schöner Zukunftstraum!

Solcher Mangel an Verständnis für die Notwendigkeit der Völkerveröhnung findet sich vorwiegend in monarchischen Kreisen, wo man voll Rückständigkeit zähe an der Tradition festhält: Es

reiner Treue ins Grab. Unsere Wege sind auseinander gegangen und ich wußte nicht, was uns vereinen könnte!“

Mit einem stummen Gruß schritt der Besucher an uns vorbei ins Freie. Der Alte hat sich den Tag über nicht mehr sehen lassen. . . .

„Sein Neffe!“ mutmaßte die Mutter des Abends, da wir noch einmal das seltene Ereignis besprachen.

Der Greis hat in den folgenden Tagen den Fremden mit keiner Silbe erwähnt; doch war er zuweilen wortkarg und wie versunken in alten Erinnerungen. . . . Und dann wurde der Greis mit einem Male stich und bettlägerig. Das Leben hat seine schönsten und geheimsten Träume gereift, nun forderte es ihn selbst als Saat. Und er weigerte sich nicht, er wußte, daß der Tod an seinem Bette stand.

Am seinem letzten Tage brachte ich ihm die Nachricht, daß die Nationalversammlung die alten Farben von 1848 für das Reichsbanner gewählt habe. Da richtete sich der Greis mit aller Anstrengung auf, knöpfte an seinem Hemde und zog hervor ein altes zerschlossenes Band, das die Farben Schwarz-Rot-Gold zeigte, zog es an seine Lippen und küßte es inbrünstig. Und fiel dann zurück und lag wie tot.

Meine Mutter und ich waren erschüttert; Jahrzehnte hatte der Revolver durch seine Jünglings-, Mannes- und Greisenjahre das heilige Band auf seiner Brust getragen wie einen Talisman, dessen Farbe einst gleich dem Phönix aus dem Schutte der Treulosigkeit und Vergessenheit auferstehen sollte. Und nun wies ihn der Tod in sechster Stunde dies leuchtende Bild. . . .

Und im trunkenen Glücke dieses Augenblicks ist er hinübergegangen, schmerzlos und ohne Klage; nur ein leises Lächeln lag wie ein Frührothschein auf seinen schmalen Lippen.

Mit dem Bande um die Brust haben wir den lieben Toten ins Grab gesenkt. Er hatte es in Leid und Not nicht von sich gelassen, nun sollte es ein Weiser auf den dunklen Pfaden des Todes sein!

Soll alles beim alten bleiben! Fort mit den Verkündern der Wahrheit! Was braucht das Volk alles zu wissen! Monarchisch heißt absolutistisch, despotisch; d. h. der Wille eines Herrschers bestimmt das Schicksal eines ganzen Volkes.

Wären die Menschen nicht mit Blindheit geschlagen, so müßten sie längst begreifen, daß die Zeiten des Absolutismus vorüber sind, und daß die neue Zeit nicht durch Anwendung von Gewalt zu überwinden ist.

Die nicht mehr aufzuhaltende Entwicklung der Bildung aller Volksschichten wird allmählich Einsicht und Erleuchtung bringen. Diese fortschreitende Entwicklung vermag heut niemand mehr zu unterbrechen oder gar dauernd zu vernichten. Darauf bauen wir unsere Hoffnung, das ist die sicherste Gewähr für bessere Zeiten, für das Verschwinden des „Königtums“.

Bereits 1875 hat der nordische Dichter Björnsterne Björnson vorausschauend gesagt:

„Kaiser- und Königtum ist seit der französischen Revolution gekündigt. Es gibt Fristen, verschieden für verschiedene Länder.

Der Republik geht es aber entschieden entgegen; Jedes zivilisierte Volk kommt daran, bei der ersten, zweiten, auch dritten Frist.“

Und der Lord-Dichter Byron hat in die Grabesstille der „Heiligen Alliance“-Jahre hinein den gekrönten Staatsoberhäuptern prophezeit:

„Stürzen werden die Throne,  
und die Zukunft gehört der Demokratie!“

Voll Inbegriff sei hinzugefügt:

„Und dem Sozialismus!“

Die Verfasserin des Artikels: „Fürsorge für Kriegsvater und Soldaten“, in Nr. 19 der „Gleichheit“, ist Genossin **Mina Schilling, W. d. R.**

Verantwortlich für die Redaktion: Frau Maria Vohm-Schub. Druck: Vorwärts Buchdruckerei. Verlag: Buchhandlung Vorwärts Paul Singer & M. d. R. sämtlich in Berlin SW 68, Lindenstraße 3

# Kaffee

Täglich frisch.  
Aus eigenen elektr. Röstereien!  
1/4 Pfd. 7,- Mk.

143 Filialen in Groß-Berlin

Butterh. Loreley  
Ernst Ladewig

# Butter

Vereinigte

# 5

Firmen

Otto Reichelt

# Hülsenfrüchte

Weißer Bohnen Pfd. 3,90 Mk.  
Braune " " 3,90 "  
Acker " " 2,90 "

Centralbetrieb-Schlesischest. 28

Butterh. Union  
J. F. Assmann

## Für Schwerhörige

D. R. G. M. „Margophon“  
wirkt verblüff.  
Beseitigt Ohrgeräusche, nervöse Ohrschmerz, Unsichtb. beg. zu tragen. Preis 10 M. Margophonst. 1 Dtz. 4,00 M. Ausk. ums. Margonal-Co., Berlin, Belle-Alliancestr. 32

## Verhütung von Ehennglück!

Auskunft über Frauenschutzmittel send. grat. Fortschritt Versand J. Menzer 11, Aachen 25, Melatener Str. 51.

Interessiert Sie die

## Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek,

dann verlangen Sie Verzeichnis der Heile von Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, Lindenstr. 3



**Meinel & Herold**  
Hörapparatefabrik u. Musikinstr.-Versand  
Klingenthal (Sachs.) No. 84  
Hof, mit voll. Garant. Hörapparate  
Spezialität: Hörer in billigsten  
Verf. Wandhörn. Klarinetten  
Gitarren, Flöten, Violinen,  
Saxophone, Gitarren,  
Mandolinen, Zittern- u. f. w.  
11090 Dankschreiben.



Ganze Wohnungs-Einrichtungen,  
Zimmer- u. Küchen-Einrichtungen,  
sowie jedes Stück einzeln zu den  
billigsten Preisen in guter,  
gediegener Arbeit empfiehlt  
**WILHELM LAMBRICHT,**  
Berlin SW. 68, Simsonstraße 19.  
Lagerbesichtigung erbeten!

Ankauf von  
**PERLEN, BRILLANTEN,**  
Uhren, Platin, Gold und Silber  
zu den höchsten Tagespreisen.  
G. Schliephacke, Friedrichstr. 210, Ecke Kochstr.

## Keine Wohnungsnot mehr!

jobald Patent-Schlafmöbel benutzt werden.  
Verwandbare Bettchaiselongues,  
Bettsofas, Bettstühle,  
Tischbetten usw.

Tippe & Falke, Patent-Schlafmöbel-Fabrik  
Berlin, Oranienstr. 112, an der Alten Jakobstraße.

## Im Vertrauen

auf die tausendfach erprobte Wirkung, selbst wenn schon vieles andere ohne Erfolg angewandt, nehmen

# + Frauen +

bei Monatsbeschwerden meine seit Jahren erproben  
vielfach bewährten echten Spezialitäten. 15 Mark, Extra  
26 Mark. Warnung vor Nachahmung. Auch Sie  
werden mir dankbar sein für diese

## Hilfe 1908 Preisgekrönt.

Versand gegen Nachnahme oder vorherige Ein-  
sendung des Betrages.

**Otto Groth, Neukölln (Gl. 47),**  
Leykestraße 18, Ecke Hermannstraße.

Straßenbahn: C, 19, 21, 23, 29, 53, 55, 58, 94

**Ausschneiden! Aufbewahren!**

## Volkslieder für Heim und Wanderung von Hermann Böse

Preis 6,- Mark.

Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

# Haben Sie Kopfschmerzen!

oder Drücken über den Augen, so warten Sie nicht bis sich die Beschwerden steigern, sondern lassen Sie rechtzeitig Ihre Augen untersuchen. In den meisten Fällen hebt ein sorgfältig angepasstes Augenglas alle Beschwerden.  
**Optikermeister Max Trusch, Berlin SO.,** Dresdener Straße 131  
(am Kolthuser Tor)  
prüft gewissenhaft Ihre Sehkraft vollständig kostenlos und garantiert für gute passende Augengläser (Dublé-  
Fassung von 15 Mark an). Scheuen Sie nicht die kleine Mühe und lassen Sie recht bald Ihre Augen prüfen.

### Starke Büste



wird erzeugt durch das echte Bocal-Busenwasser, welches die Formen zur höchsten Entfaltung bringt u. ein gleichmäß. Halsansatz bewirkt. Durch natürl.

liche äußerliche Kräftigung wird die erschlaffte Brust gefestigt und die unentwertete kleine Büste vergößert. Zahlreiche Anerkennungen. Wirkung unübertroffen.

Flasche 6.— Mark. Kosmet. Laborale im H. Socialur, Berlin, Schönhauser Allee 132.

### Kluge Frauen

lassen sich keine Gratisprospekte kommen. Frau A. Temp, Berlin-Pankow 49, Postamt 1.

### J. H. Garich



Stallschreiberstr. 56 empf. alle Arten Büsten, auch nachhohle u. Maß u. Fabrikat. 9-6 geöffnet

### Frauen

Die von der fr. Oberhebamme an der geburtsärztlichen Klinik der Charité, Berlin, Frau Anna Hein, tausend. erprobten Menstrual-Tropfen dürfen keiner Frau fehlen. Flasche M 22, Pulver M. 10, Versand & Sekret Nachn. von Frau Anna Hein 6. M. Bin. 101, Potsdamer Str. 106a, I. Etg. Prospekt gratis.

### Photographen

Gaslicht-, Zelluloid-Bromsilberkarten, per 1000 Stck. 270.—, 100 Stck. 27,50, Platten billig. Liste frei. Foto-Industrie, Berlin SW. 48, Friedrichstraße 237 I.

Wer vortheilhaft Teppiche, Gardinen, Kronen, Dekorations- u. Wirtschaftsveranstaltungen, auch Kleidungsstücke und Bettwäsche gebraucht, oder solche günstig verkaufen will, wende sich vertrauensvoll an die Althandlung v. Ludwig Nicolai, Berlin SW. 61, Bärwaldstr. 48. Schriftliche Angebote werden prompt erledigt. — Ankauf auch von Gold, Silber und sonstigen Wertgegenständen.

**Gädensa**  
die Rettung aller hämorrhoidalen Leidenden  
Von Autoritäten glänzend begutachtet  
Prospekte gratis  
Gädensa-Gesellschaft  
Berlin-Lichterfelde  
General-Vertrieb  
Gerrhuden-Apotheke  
Bin. Lichterfelde Bahnhofsstr. 40  
Tuben 1 Mk. 5.—  
Überall zu haben

### Vertikal gelieferte, moderne eingeleitete Heilanstalt für ambulante Behandlung.

Modernes, erprobtes Heilverfahren: Naturheilverfahren, Sietico- u. Cialtheimethode, die wissenschaftlich anerkannte und glänzend bewährte „Künstliche Höhenjonne“-Behandlung,

Röntgen-Behandlung und -Untersuchung, Wasserheilverfahren, Pflanz- und Kräuter-Saunen und Bäder, Sauerstoffsaunen, homöopathische u. mechanisch-therapeutische Behandlung. — Nachweisbar gute u. dauernde Heilerfolge bei sämtlichen Krankheiten, inneren und äußeren, speziell chronischen, z. B. Lungen-, Hals-, Herz-, Nieren-, Darm-, Leberleiden; Nervenschwäche, nervösen Kopfschmerzen, allgemeiner Neurose, allgemeiner nervöser Müdigkeit, Ischias, Gicht, Rheumatismus; sämtlichen Ausschlägen, Fiebers, Wunden; Lähmungen, sowie Kinderlähmung; Stoffwechsellagenheiten, Zuckerkrankheit usw. — Freiwillige briefliche und mündliche Anerkennungen früher behandelter und geheilter Patienten, die Angaben, vor der Behandlung in unserer Anstalt anderweitig ohne Erfolg behandelt worden zu sein: 1. Frau M. Richter, Berlin-Moabit, Waldstraße 53. Lungenleiden, Blutarmut, Nervenschwäche geheilt. — 2. Herr Georg Heintich, Baumgartenweg, Baumgartenstraße 29, II. Lungenleiden geheilt. — 3. Frau E. Biddora, Köpenick, Anger-Bitterstraße 24. Herz-, Leber- u. Nierenleiden wiederholt geheilt. — 4. Herr A. Gaste, Rehaner, Charlottenburg, Sutterstr. 12. Chronischer Mittelohrkatarrh geheilt. — 5. Frau Grünberg, Weihenpfad, Lindenallee 3. Von schwerem Asthma befreit. — 6. Frau M. Jaffe, Berlin, Nollendorfstraße 10. I. Rheumatismus und Reife Schalter geheilt. — 7. Herr C. Eberhard, Gr.-Lichterfelde, Ringstraße 2a. Chronisches Hüftgelenkleiden wiederholt erfolgreich behandelt. — 8. Frau E. Godorf, Berlin, Rabeberger Str. 39/40. Nerven- u. Knochenhautentzündung — vollständig gelähmt — geheilt. — 9. Frau Preuß, Pantow, Damerowstr. 51. Lungenbluten in vier Tagen vollständig geheilt. — 10. Frau E. Herzmann, Schöneberg, Feuerstraße 61. Eiterende Fistel nach Blinddarmoperation geheilt. — 11. Herr E. Ritter, Fiedelau, Sponholzstraße 56. Von Kniegelenkleiden geheilt. — 12. Frau H. Rohmeyer, Berlin, Breslauer Str. 1. Altes 15-jähriges Herzleiden geheilt. — 13. Herr M. Wagner, Reinickendorf-Weiß, Antonienstr. 3. Knieverwässerung geheilt. — 14. Frau S. Hage, Sachsenhausen bei Tantenburg i. Mark. Anfertigung u. Nervenleiden geheilt. — 15. Frau Wm. Feilhaber, Berlin, Wartenburger Straße 48. Darmgeschwulst geheilt. — 16. Frau des Herrn Inspektors D. Heinrich, Berlin-Friedrichsberg, Regerviehhol. Von Geh.-Ankängung geheilt. — 17. Herr Erich Bod, Berlin, Havelberger Str. 15. Von Nieren- und Blasenleiden, Wasserstuhl, allgem. großer Schwäche geheilt. — 18. Frau Rehaner, Heching, Berlin, Schönhauser Allee 87. Von Daseidolischer Krankheit geheilt. — 19. Herr W. Droste, Bin. Tempelhof, Friedrich-Wilhelm-Str. 14. Schweres Rückenmarkleiden mit Lähmung der Beine vollständig geheilt. — 20. Frau E. Bopp, Berlin-Lichterfelde, Gärtnerstr. 10. Von chron. Leiden, Herzschwäche und Verstopfung geheilt. — 21. Herr H. Schladig, Berlin, Capriolstraße 24. Von Geschwulst geheilt; vorher mit Nadium erfolglos behandelt. — 22. Herr A. Hellwig, D.-Dorfstraße, Ernststr. 25. Von Magen- und Darmgeschwulst, Verstopfung und Nervenschwäche geheilt. — 23. Herr Milchhändler Eckert, Berlin, Gredenhagener Straße 26. Von gichtlich-rheumatischen Schmerzen in Bein und Hüfte geheilt. — 24. Herr Gastwirt C. Michaels, Charlottenburg, Wallstr. 87. Von chronischem Leberleiden und Gelbsucht geheilt. — 25. Frau M. Kauer, Berlin-Platzberg, Schornweberstr. 92. Von Herzschwäche, Leberanschwellung und Magenkrebs geheilt. — 26. Sohn Paul des Weichenhüllers Herrn Wilhelm Hoffner, Berlin-Weiden, Beamtenhaus. Von schwerem Beinleiden geheilt. Bein sollte abgenommen werden.

Dreiellche Original-Anerkennungen von uns geheilter Patienten stehen im Bartschimmer der Anstalt auf Wunsch zur Einsicht! — Geheilte Behandlungsräume für Damen und Herren! — Sprech- und Behandlungszeit: 8-1, 4-7<sup>1/2</sup> Uhr, Sonntag und Feiertag: 9-1 Uhr.

Vertikale Original-Anerkennungen von uns geheilter Patienten stehen im Bartschimmer der Anstalt auf Wunsch zur Einsicht! — Geheilte Behandlungsräume für Damen und Herren! — Sprech- und Behandlungszeit: 8-1, 4-7<sup>1/2</sup> Uhr, Sonntag und Feiertag: 9-1 Uhr.

Vertikale Original-Anerkennungen von uns geheilter Patienten stehen im Bartschimmer der Anstalt auf Wunsch zur Einsicht! — Geheilte Behandlungsräume für Damen und Herren! — Sprech- und Behandlungszeit: 8-1, 4-7<sup>1/2</sup> Uhr, Sonntag und Feiertag: 9-1 Uhr.

Vertikale Original-Anerkennungen von uns geheilter Patienten stehen im Bartschimmer der Anstalt auf Wunsch zur Einsicht! — Geheilte Behandlungsräume für Damen und Herren! — Sprech- und Behandlungszeit: 8-1, 4-7<sup>1/2</sup> Uhr, Sonntag und Feiertag: 9-1 Uhr.

Vertikale Original-Anerkennungen von uns geheilter Patienten stehen im Bartschimmer der Anstalt auf Wunsch zur Einsicht! — Geheilte Behandlungsräume für Damen und Herren! — Sprech- und Behandlungszeit: 8-1, 4-7<sup>1/2</sup> Uhr, Sonntag und Feiertag: 9-1 Uhr.

Vertikale Original-Anerkennungen von uns geheilter Patienten stehen im Bartschimmer der Anstalt auf Wunsch zur Einsicht! — Geheilte Behandlungsräume für Damen und Herren! — Sprech- und Behandlungszeit: 8-1, 4-7<sup>1/2</sup> Uhr, Sonntag und Feiertag: 9-1 Uhr.

Vertikale Original-Anerkennungen von uns geheilter Patienten stehen im Bartschimmer der Anstalt auf Wunsch zur Einsicht! — Geheilte Behandlungsräume für Damen und Herren! — Sprech- und Behandlungszeit: 8-1, 4-7<sup>1/2</sup> Uhr, Sonntag und Feiertag: 9-1 Uhr.

Vertikale Original-Anerkennungen von uns geheilter Patienten stehen im Bartschimmer der Anstalt auf Wunsch zur Einsicht! — Geheilte Behandlungsräume für Damen und Herren! — Sprech- und Behandlungszeit: 8-1, 4-7<sup>1/2</sup> Uhr, Sonntag und Feiertag: 9-1 Uhr.

### Die höchsten Tagespreise

für Messing, Kupfer, Blei, Zink, Weißmetall, Nickel, Aluminium, Metallspäne zahlr. per Kilo, bei größeren Posten mehr. Sendung v. außerhalb wird prompt erledigt. Metallschmelze Marianne-Str. 24, an der Kottbuser Brücke. Am: Moritzplatz 106/8, Nebeneinzel Mitglied des Vereins der Altmittelhändler Groß-Berlins.

Nur ich überbiete d. höchst. Preise f. gebündelt. Zeitungspapier sowie sämtliches Altpapier Fritz Seydlitz, en gros PAPIER en détail Neukölln, Hermannplatz 4. Fernsprecher: Amt Moritzplatz 7291. Geschäftszeit von 8-12 u. 1/2-5 Uhr.



Luwi-Schuhcreme putzt leicht und schnell, erhält das Leder und macht es wasserdicht. H. & H. Ludwig, Chem. Fabrik, Berlin, Harzstr. 118. Luwi-Parfümerien u. Kosmetika französischer Fabrikate ebenbürtig. Wo nicht erhältlich, wende man sich direkt an unsere Firma. Fernsprecher: Moritzplatz 120 70 und 7074.

Beinleiden. Ein unschätzbares Hausmittel, welches auch bei d. heftigsten Schmerzen u. Jucken, sofortige Linderung u. Heilung bringt. Sch. 5,20 und 12,—, in d. Apotheken, wo nicht, bestelle man direkt an Laborator. Micros, Berlin NO. 18 T. Gr. Frankfurter Str.

Es werde Licht! Mutterschutz! Sicher, bequem, ärztlich glänzend begutachtet, seit Jahren bewährt. 12 Tabletten 6.— Mk., 24 — 11.— Mk., 36 — 15.— Mk.

„Patentex“ Einziger sicherer Mutterschutz. Komplet 20.— Mark, Ersatztube 18.— Mk. Diskreter Versand. — Prospekt umsonst. Bücher zur Aufklärung über die sexuelle Frage! Ueber die Notwendigkeit anti-konzeptioneller Mittel zur Hebung der Volkskraft. Von Dr. med. Müller . . . . . 0,75 Mk. Knaben oder Mädchen nach dem Willen der Eltern . . . . . 2,10 Mk. Wann dürfen Syphilitische heiraten? . . . 2,10 Mk. Diakrete Antworten auf vertrauliche Fragen. 315 Antworten auf Fragen, welche man ungeniert stellt . . . . . 7,20 Mk. Hygienisches Otto Grothe, Neukölln Gl. 47 Versandhaus Leykestr. 18, Ecke Hermannstr. Straßend. C, 19, 21, 28, 29, 53, 55, 58, 94. Reisende, Händler, Hausierer, Frauen mit groß. Bekanntenkreis hoher Verdienst. Bitte lesen, aufbewahren, bestellen.



# Beilage zu „Die Gleichheit“

Nummer 20

Berlin, 15. Mai 1920

30. Jahrgang

## Kant und der Völkerbund

Von Dr. Bertha Rippmüller-Nürnberg

„Nur machen wir so wenig Gebrauch davon,“ lautete der Schlußsatz meiner letzten Ausführung über Kants Lehre, und gemeint war damit der Hausrat des gesunden Menschenverstandes, welche Gabe der Philosoph höher als alle erspeicherten Wissensstoffe einschätzt. Wäre jene Naturgabe nur ein bißchen mehr vorhanden gewesen in der Heimat und in der Fremde, Europa sähe heute nicht auf Scherben und Trümmern. Wäre der gesunde Menschenverstand der Leiter der Völkergeschichte geblieben, wir hätten den Weltfrieden, von dem Kant den schönen Traum niedergelegt in seinem kleinen Werkchen „Zum ewigen Frieden“, das ich den Grund- und Capfeiler seiner ganzen Philosophie nennen möchte, ja ihre Erfüllung selbst.

Es ist ein kleines Büchlein nur, „ein philosophischer Entwurf“, im Jahre 1795 bei Nicolovius in Königsberg erschienen, und es ist so geschrieben, daß es auch der Ungeschulte verstehen kann. Veranlassung zu seiner Entstehung gab der Baseler Friede, jenes für Preußen so unrühmliche „Friedensinstrumentum“, in dem es in einem „Geheimartikel“ sogar die erdgräßliche Abtretung des linken Rheinufers beschloß, — wenn es nur andere deutsche Länder dafür erhalte — Vaterlandsliebe der Fürsten, Vatertraue gegen die Untertanen. Kapitalismus auf dem Throne.

Au diesen Baseler Geheimartikel schließt sich der kantische Ideen- gang, als der erste Punkt, „welcher die Präliminarartikel zum ewigen Frieden unter Staaten enthält,“ mit der Warnung vor geheimen Abmachungen, die das Unglück der Menschheit bedeuten. Er lautet tödlich: „Es soll kein Friedensschluß für einen solchen gelten, der mit dem geheimen Vorbehalt des Stoffes zu einem künftigen Kriege gemacht worden.“

Der Vorbehalt ist die Ursache zu einem neuen Kriege. Er ist dessen nächstes Ziel, von dessen Erreichung beide Teile heute nur Abstand nehmen, weil sie zu sehr erschöpft sind.

Der zweite Präliminarartikel lautet: „Es soll kein für sich bestehender Staat (klein oder groß, das gilt hier gleichviel von einem anderen Staate durch Erbung, Tausch, Kauf oder Schenkung erworben werden können.“ Es ist ein Satz, bei dessen Betrachtung uns der Menschheit ganzer Jammer erfährt und die Tragödie der Menschheit, wie sie uns aus den Erfolgsgeschichtskriegen bekannt ist, vor unserem Auge steht.

Mit feiner und zugleich beißender Ironie übergießt Kant in den weiteren Ausführungen die Tatsache, „daß auch Staaten einander heiraten können“, was satirisch bekannt sei, und daß damit eine neue Industrie geschaffen werde, die den Zweck habe, sich auch ohne Aufwand von Kräften, durch Familienbündnisse übermächtig zu machen, daß aber dabei eines außer acht gelassen werde, den Staat als eine Summe moralischer Persönlichkeiten zu betrachten und aus ihm eine Sache zu machen.

Diese Sätze erinnern uns an den leider zum Hohn gewordenen Wiffonschen Satz von dem Selbstbestimmungsrecht der Völker. Sie erinnern uns an Kants Lehre von der Freiheit der Persönlichkeit, als eines unumstößlichen Menschenrechtes. Sie erinnern an unsere Menschenwürde, die für die Gewalt Herren niemals existierte. Sie weisen uns hier auf das Recht der freien Selbstverfügung, wie sie der Philosoph in seiner „Kritik der praktischen Vernunft“ als letzten Ausfluß eines erhabenen Sittengebotes darstellt.

Der dritte Punkt gebietet: „Stehende Heere sollen mit der Zeit ganz aufhören.“ Durch sie werde der Friede noch brüderlicher wie der Krieg und für die Menge der Verübten gebe es schließlich keine Grenzen mehr. Unwürdig sei es vor allem, die Menschen als Maschinen zu gebrauchen.

Hierin ist die schärfste Absage an den Militarismus enthalten. Die furchtbarste Anklage an die Vernarrtheit der Menschen, deren höchstes Glück der Anblick von Kanonen, Gewehren, Kriegskraftfahrzeugen ist! Der Menschen, die in Milliardenstunde um den Kriegshaushalt laumelten.

In dem Satze: „Stehende Heere sollen mit der Zeit ganz aufhören,“ ist Kant der Schöpfer einer neuen Kultur geworden, der Erfüller eines neuen Gebotes: „daß ihr euch untereinander liebet.“ Nur schade um die böllige Vernunftlosigkeit dieses Gebotes bei Junkern und Pfaffen, die das Volk in Unaufmerksamkeit und absoluter geistiger Lummacht erhalten!

Nur schade um die Schule, die ganz im Dienste des Dreinhausgedankens stand, die Hand in Hand mit der Kirche — ach, mit so wenigen, wenigen Ausnahmen — nichts tat zur Erziehung eines neuen Geistes und einer neuen Bewußtseinspflege! In Nacht und Finsternis ist die Menschheit erhalten worden. — — Ja, das wollten sie! Dem Volke mußte die Religion erhalten werden, dessen Stifter gelehrt hatte, daß sein Reich nicht von dieser Welt war — ja dem Volke mußte die Religion der geistigen Abstinenz erhalten bleiben, damit ihr Reich immer mehr von dieser oder auf dieser Welt werde!

Daß Kant diesen Weltkrieg erlebt hätte! — Was für eine Flammenschrift würde er jetzt schreiben!

Wird kein Philosoph sein Erbvollstreckter?

Ach, haben wir denn Philosophen?

Im dritten Punkte von den stehenden Heeren ist bereits der vierte Punkt enthalten mit den unendlichen Kosten der Kriegsvorbereitung und des Krieges selbst. Kant sagt ihn also: „Es sollen keine Staatsschulden in Beziehung auf äußere Staats- händel gemacht werden.“ Dies bedeute das Unglück der Völker, weil es die Macht haben in ihrer Kriegslust stärke und weil der Staatsbankrott unausbleiblich kommen müsse. Wenn man Geld anhäufen wolle, so sammle man es für Friedenszwecke „zum Besuche der Landesökonomie, der Begebefferung, neuer Ansiedelungen, Anschaffung der Magazine für besorgliche Mißwachs- jahre usw.“ Ein Kulturprogramm liegt in diesen Worten. Schade, daß der Philosoph nicht an Stelle der drei Buchstaben weitere Ausführung gibt. Ich füge selbst hinzu: Sammelt Geld und kauft große und weite und lustige Volkshallen zur Aufklärung! Wandelt unsere Kirchen um in Häuser des Lichtes und der Liebe für die ganze Menschheit! Zieht das Volk herein in diese „heiligen Hallen“, gebt ihm Anregung und Förderer, nicht Menschen im schwarzen Rock, denen sie widerspruchslos zuhören müssen! Bildet nicht Anbeter, sondern Denker! Lehrt ihnen die großen Gesetze der Natur und des Weltalls! Baut Volkstempel zur Pflege der Geisteskultur für alle, alle! Für die Reichen und für die Armen! Allen, allen fehlt sie, und erst, wenn sie alle haben, wird Brüderlichkeit sein! Werben die Waffen ruhen und des Krieges Stimme schweigen für immer! Gebt Geld, Geld und wieder Geld für Kulturstiftungen! Wir haben ja keine Kultur, wir haben Barbarei! Unwahrheit, verdammte Lüge!

Im fünften Punkte äußert Kant: „Kein Staat soll sich in die Verfassung und Regierung eines anderen Staates gewalttätig einmischen.“

Wenn ich diesen Satz lese, erheben sie vor mir die schwülen Julitage 1914. Das Gangen und Pangen und das furchtbare Würfelhaken! Ich ringe die Hände und presse sie: Was es sein? Was es sein?? — Der Nord von Serajewo! Zwei Menschen werden zum Ausgangspunkt eines Weltbrandes gemacht! — Oesterreich, Serbien! Die Ehre ist eben die Ehre,“ sagt Bessing in seinem Soldatenstück. Zum Teufel! Was ging denn die Millionen arbeitsfreudiger, lebensgesunder Menschen die österreichisch-serbische Ehre an? O Fluch über die Lüge und die scheinheilige Ideologengeschichtsschreibung! — Materialistische Triebfebern waren es!

Wird den Wahnsinn unserer Zeit die neue, künftige materialistische Geschichtsauffassung begreifen können und wird sie aus ihrer nüchternen und klaren Erfassung der Dinge, aus der Materie den Geist des ewigen Friedens erstehen lassen? Nicht mit einem: Lasciate ogni speranza des göttlichen Dante wollen wir herantreten an die Verantwortung dieser Frage, sondern mit einem Glaubensstroschen: Sperianco: Laßt uns hoffen!

Zum sechsten und letzten der Präliminarartikel: „Es soll sich kein Staat im Kriege mit einem anderen solche Feindseligkeiten erlauben, welche das wechselseitige Vertrauen im künftigen Frieden unmöglich machen müssen: als da sind Anstellung von Mord- mörder, Giftmischern, Brechung der Kapitulation, Anstiftung des Verrats in dem besiegten Staat.“ Das seien Strategemata, die schließlich zum Vernichtungs- und Ausrottungskriege führen würden. Auch die Verwendung von Spionen sei verwerflich.

Diese sechs Punkte nennt Kant Verbotsgesetze. Sie bilden das Negativ seiner Kriegsgesetzgebung, von denen er auch erwartet, daß sie nicht auf den „Nimmertag“ verschoben werden. Hieran schließen sich drei Definitivartikel mit zwei Zusätzen. Sie enthalten das Positiv zum ewigen Frieden.

Erster Satz aus dem Herzen gesprochen: „Die bürgerliche Verfassung muß republikanisch sein.“ Sie gründet sich auf das Prinzip der Freiheit und Gleichheit aller Staatsbürger. Die republikanische Verfassung ist dem reinen Quell des Rechtsbegriffes entsprungen und die einzige, welche die Aussicht hat den ewigen Frieden herbeizuführen. Im republikanischen Staat ist der Untertan Staatsgenosse und hat bei der Entscheidung „ob Krieg sein soll oder nicht“, das größte Interesse daran, das Unglück zu verhüten. Schon deshalb, weil er verpflichtet werden müßte, die Kosten des Krieges selbst zu tragen, die Verwüstungen zu verbessern, eine ungeheure Schuldenlast zu übernehmen, Dinge, die so schwer seien, daß er gern die Finger vom Ringe ließe. Anders bei den Fürsten, die nicht Staatsgenossen, sondern Staatsbesitzer sind, durch den Krieg nichts einbüßen, an ihren Tafeln, Jaanden, Hoffesten in Ewigkeit schwelgen und dem diplomatischen Korps die Rechtfertigung gleichgültig überlassen können.

Es ist ein beifühendes Urteil, das hier ausgesprochen wird, und es wäre zu wünschen, daß die monarchischen Brüder, die die alten Zustände herbeiwünschen, sich diese Stelle recht genau ansehen und im Original ganz lesen möchten!

Der zweite Definitivartikel enthält die große Sehnsucht vom Völkerbund.

Was hat man über dieses inhaltsschwere Wort gespottet, so lange der Sieges- und Eroberungssturm das deutsche Volk beherrschte! Wie einen Fastnachtsfäher hat man den hohen Gedanken behandelt, wie eine Korrekte wurden die Prediger der neuen — doch so alten Völkervereinigung von der Verbrüderung der Menschheit überschüttet.

Wie sie — trunken waren die Menschen. Sie lachten, lachten, wenn man ihnen sagte, daß der alte Mose schon verlangt: Du sollst nicht stehlen! Und daß „Annegion“ Diebstahl sei an Leib und Seele eines Volkes. Nichts wollten sie davon wissen.

Kant gründet seine Völkerbundsidee auf das, was der Menschheit fast zu allen Zeiten mangelte: Auf die Vernunft. Das Völkerrecht, das eigentlich ein Völkerunrecht wäre, sei abzuschaffen und ein neues Recht für die menschliche Gesellschaft zu gründen. Dem Kriegsbrecht soll der Vorrang gemacht werden. Die Völker müssen den Krieg als Rechtsweg schlechterdings verdammen lernen. Der Friedenszustand muß durch Vertrag der Völker untereinander zur unmittelbaren Pflicht gemacht, der Vertrag zum Friedensbund erhoben werden, der alle Kriege ein für allemal abschafft.

Ehe dieses neue Völkerrecht nicht geschaffen ist, werde es niemals Frieden geben; die Völker werden „den ewigen Frieden in dem weiten Grabe finden, das alle Grauel der Gewalttätigkeiten samt ihren Urhebern deckt.“

Die Ordnung des Völkerbundes wäre der Völkerraat, die Weltrepublik, die alle Völker der Erde umfassen müßte. Dann wäre der ewige Frieden auf Erden eingetreten. Mit diesem Völkerraat, der den ganzen Weltkreis umschließt, wäre auch der Weltbürger geschaffen, dem alle Länder der Erde offen stehen und wonach jedem Menschen das gleiche Recht auf den Besitz der Erde zustünde, ein wahres Völkerfriedensrecht.

Kant, der Meister der Vernunft, will das ganze Leben der Menschheit unter die Gehege der Philosophie stellen und eine Verklärung schaffen durch die Idee der Güte und des Rechtes. Jedes Mächtegelüste sei ausgeschaltet. Darum fordert er in einem „Geheimartikel“, den er aber mit lauter Stimme verkünden will, daß „die Maximen der Philosophie über die Bedingungen der Möglichkeit des öffentlichen Friedens von den zum Kriege gerüsteten Staaten zu Rate gezogen werden.“

Mit der Politik, die den Satz liebt: „Seid klug wie die Schlangen“, wünscht er die Moral verklärt und als einschränkende Bedingung: „ohne Falsch wie die Tauben“. Der Staatskunst gibt er die zwei kurzen Sätze zu bedenken: „Ehrlichkeit ist die beste Politik und Ehrlichkeit ist besser als alle Politik.“ Wenn die Staatskunst nach diesen Grundsätzen verfährt, wenn sie das als Pflicht erfüllt, was ihr die Vernunft vorschreibt, könne der Völkerfriede, der letzte Schlüssel aller Religionen der Erde, Eingang halten unter den schwerbedrückten Menschenkindern.

So schließt der Weise mit dem Ausblick, daß die Idee des ewigen Friedens keine leere Idee sei, sondern „eine Aufgabe, die nach und nach aufgelöst ihrem Ziele behändig näher kommt.“

Hoffen wir mit Kant, daß die Menschheit ihrem Ziel entgegen reise. Der Friede zum Weltkrieg ist geschlossen. Wilson, der Philosoph und Schüler (nicht Jünger!) Kants, hat das Plu-

dokument des vereinigten Militarismus und Kapitalismus unterzeichnet, diese Satire auf seine eigene Lehre; ein Beweis wie leicht seiner Schwäche.

Wir trauern. Aber: Die Sonne Homers, siehe, sie lächelt auch uns. Sie wird die Wüstenräume dennoch einige Früchte werden lassen. Freilich erst dann, wenn wir eins sind in der Anschauung: Glück allen Kriegen! Segen und Ehre der Weltvernunft!

## Rückblick auf die Wahlbeteiligung der Frau zur verfassunggebenden Nationalversammlung

Von W. Friedel Schneider.

Nur wenige Wochen trennen uns von der neuen Wahlperiode und wir Frauen sind mit dafür verantwortlich wie unser, von schweren Lasten und Sorgen beladenes Staatschiff gesteuert wird.

Clara Böhm-Schuch schreibt in Nr. 15 der „Gleichheit“ sehr treffend: „Putz oder Demokratie, Republik oder Monarchie, Völkerhaß mit neuem Krieg oder erbliche Völkervereinigung und Friede — werden die Lösung im kommenden Wahlkampf sein. Wir Frauen werden mitentscheiden, wohin der Weg gehen soll; wir werden also von neuem mit an der Verantwortung für das Geschick unseres Volkes tragen müssen.“ — Da ist es denn zweckmäßig, Rückblick zu halten, um zahlenmäßig zu erkennen, wie die Frau sich an den ersten Wahlen, die im Frühjahr 1919 stattfanden, beteiligt hat. Nach den Ermittlungen des Statistischen Reichsamts waren 49 Proz. Männer und 54 Proz. Frauen wahlberechtigt. Da die Demobilisierung noch nicht ganz durchgeführt war und die in Geiselsstand befindlichen Kriegsgefangenen auch noch nicht in die Wählerlisten aufgenommen waren, war der Frauenüberschuß etwas größer als er in Wirklichkeit ist.

Insgesamt waren 15 061 114 Männer und 17 710 872 Frauen wahlberechtigt.

In der Altersgliederung zeigen sich bei der Wahlbeteiligung bemerkenswerte Unterschiede zwischen Mann und Frau, obwohl die Wahlbeteiligung bei beiden fast die gleiche war, bei den Männern 82,4 Proz. und bei den Frauen 82,3 Proz.

Die Wahlbeteiligung der Männer im Alter von 20 Jahren betrug 240 775 Personen, wahlberechtigt waren 418 933.

Von den 1 717 619 Wahlberechtigten im Alter von 21 bis 25 Jahren wählten 1 211 715, und von den 12 024 502 Männern, die über 25 Jahre alt waren, wählten 10 050 677.

Bei den wahlberechtigten Frauen war die Wahlbeteiligung in den beiden jüngeren Altersklassen erheblich härter als bei den Männern. Dagegen beteiligten sich die Männer über 25 Jahre viel härter an der Wahl als die Frauen über 25 Jahre.

Von 5 91 070 wahlberechtigten Frauen im 21. Lebensjahre wählten 427 448.

Im Alter von 21 bis 25 Jahren wählten von 2 418 027 Wahlberechtigten, 1 953 271, und von den über 25 Jahre alten Frauen wählten von 14 708 775 Wahlberechtigten nur 12 191 620 von ihrem Wahlrecht Gebrauch.

Der Grund, warum die ältere Frau weniger stark ihrer Staatsbürgerpflicht nachgekommen ist als der gleichaltrige Mann, liegt zum Teil in der häuslichen Gebundenheit, zum Teil aber auch in ihrer Gleichgültigkeit politischen Dingen gegenüber.

Vor viele ältere Frauen haben unsere politische Gleichberechtigung mit dem Mann als ein lästiges Geschenk hingenommen, daß man eben einfach beiseite stellte. Aber das Murren und Schelten über die Gehege und ihre Wirkungen ist geblieben. Diese Frauen bedachten nicht, daß das neue Recht, auch die Pflicht einschließt, nach besser Ueberzeugung an der Wahl der Volksvertretung teilzunehmen. Das Wahlergebnis in bezug auf die gewählten Frauen ist zur verfassunggebenden Nationalversammlung für die Frauen noch sehr bescheiden. Von insgesamt 421 Abgeordneten sind nur 30 Frauen in die Nationalversammlung eingezogen.

Die Wahlbeteiligung zu den einzelnen verfassunggebenden Landesversammlungen und für die Gemeindevertretungen war noch geringer, weil die Bedeutung der Wichtigkeit auch dieser Wahlen noch lange nicht allen Menschen, und namentlich nicht allen wahlberechtigten Frauen, klar ist. —

Ein Jahr ist seitdem vergangen und wir haben während dieser Zeit genug erlebt, um nun endlich klar zu erkennen, wo unsere Pflicht liegt. Jede einzelne von uns muß des Volkes Wohlfahrt als das oberste Gesetz achten. Und wir Frauen müssen mithelfen und mit schaffen, daß Gerechtigkeit und Friede in unserem Vaterland herrschen. Auch wir sollen zuerst anstatt unsere Forderungen, unsere Fähigkeiten steigern. Daß wir erkannt haben, um was es geht, sollen die Wahlen beweisen.

## Der gute Geist im Hause

Von Wilma Steinkamp-Bohum.

Man spricht von guten und bösen Hausgeistern, die dem Hause entweder einen anheimelnden, friedlichen Charakter oder jenes unbehagliche kühle Aussehen geben, das trotz feinsten Einrichtung den Besucher nicht warm werden läßt. Die Frau ist es, die diesen Eindruck im Hause schafft. Sie soll es sein, die, wenn sie ihre Pflichten recht erfüllt, mit seinem Herzensstift die Sitten im Hause hochhält und durch ihr Wesen dem Hause den Charakter gibt.

Der Mann vertritt das Haus nach außen und schafft das ein, womit die Frau haushält. Er formt die Fassade des Hauses und ist der Wächter unter dessen Schutz die Frau die Innenräume ausschmückt und behaglich macht. Sie sorgt dafür, daß der Geist der gegenseitigen Achtung, der Liebe und das allerwertvollste und wichtigste, der Geist der gegenseitigen Duldung, im Hause herrscht. In einem solchen Heim wird die Frau nicht in dem Maße demjenigen sehen, der nur das Geld für die Wirtschaft und Kleidung gibt und dessen Wesen und Fühlen sie oft nur in der ersten Zeit der Ehe Rechnung trägt. Eine gute Ehegattin wird es beachten, wenn der Mann müde und abgepannt nach Hause kommt und ihr nervös und zerstreut gegenüber steht. Eine vernünftige Frau wird ihn dann nicht mit ihren Sorgen und oft kleinlichen Kümernissen behelligen. In wärmender, wohlthuender, beruhigender Art wird sie ihn umsorgen. So nach und nach wird dann der Mann auch fühlen, daß seine Frau nicht nur seine Haushälterin sei, die ihm das Essen kocht, Schuhe putzt und Strümpfe stopft, sondern auch die Gefährtin, der verlässende Kamerad. Er wird dann ihre Kümernisse auch werten, er wird begreifen, daß diejenige, die vor allen anderen in Not, Krankheit und Entbehrung zu ihm steht und mitträgt, auch vor allen anderen die meiste Achtung, Liebe und Duldung erwarten kann.

Und nun die Kinder, die in solch einem Heim aufwachsen! Sie haben Sonne im Herzen und Sonne in den Augen und die Welt lacht sie wieder an. Ein russisches Sprichwort sagt, daß der Mensch fast sein Leben lang sein Elternhaus mit sich trägt. Sein Elternhaus, nämlich die Kinderstube, die ihm dieses Elternhaus prägt. Nicht äußere Formen sind jetzt damit gemeint, die man, je nachdem die Lebenswelt einen trägt, im späteren Leben aneignen oder abtun kann, sondern die inneren Vorzüge. Diese festen inneren Grundmauern, die ein friedliches, glückliches Zuhause, auch wenn es das ärmste und kleinste ist, dem jungen Menschenkind mit auf den Weg gibt: Lebensfreude, Zielbewußtsein, Herzgenialität, Mitleid und Mithelfen mit den schwächeren Begabten werden Eltern, die im innigen Vernehmen aneinander gerückt sind, in ihren Kindern groß ziehen können. Frohsinn im Herzen und Reinheit der Seele als festes Bollwerk gegen die Lebensstürme und Versuchungen sind die Güter, die ein Menschenkind aus solch wohlbehütetem Nestlein in die Welt mit hinaus nimmt.

Es mag auf dem ersten Blick scheinen, als sei es wohl nicht leicht für eine Frau in dieser schweren Zeit ihr Denken und Handeln so oft auf diese guten Hausgeistereigenschaften einzustellen. Jeder Tag bringt neue Ansprüche, neue Bitterkeiten, neue Kümernisse, die aus dem Kampf um die Lebenserhaltung erwachsen. Man hat im Strudel der täglichen Sorgen kaum genügend Zeit, die äußeren Bedürfnisse zu befriedigen, stille Stunden der Einsicht, der inneren Erziehung gibt es wenige. Doch der gute Wille findet trotzdem über alle Kümernisse hinweg seinen Weg. Denn niemals sah ich vordem solche guten Hausgeisterfrauen nur in Familien, wo man Zeit hatte zum Gehen und Erarbeiten, Zeit und Ruhe zur Einsicht und zum Nachdenken für seine Lieben. Nein, oft wurde mir das Herz warm bei Menschen, wo Mann und Frau in harter Arbeit für's tägliche Brot ihren Tag verlebten. Wo oftmals schon die schulpflichtigen Kinder mitarbeiten, um den Brotkorb nicht leer wer-

den zu lassen. Nur Sonntags konnten sie die Kinderstube anziehen. Aber, wenn der Feierabend da war, wenn jeder nach des Tages Arbeit sein Versehen beim andern suchte und fand, wurde es warm und friedlich um den Tisch, dann fühlte jeder, daß er in seinem Zuhause auch zu Hause war.

Der Arbeiterstand muß zwar jetzt eifriger und stetiger seine Kräfte anspannen als früher, um die drückende gemeinsame Not zu vermindern zu helfen. Doch dafür bringt die Gegenwart wieder andere Möglichkeiten den schaffenden Familienangehörigen das Ausspannen zu erleichtern. Unsere Regierung ist am Wege, der Arbeiterschaft, die mit immer größerer Einnahme sich bemüht, alle Kräfte zur Arbeit, zur Einigkeit und einheitsvoller Politik anzuspannen, ihre Lage zu verbessern. Sei es z. B. der Achtstundentag, der es dem Familienvater ermöglicht, sich in den freien Stunden etwas mehr der Erziehung und Beobachtung seiner Kinder zu widmen. Die im Haus und Hof schaffende Frau wird dadurch etwas entlastet, sie hat Ruhe und Ruhe, vor dem Schlafengehen bei einer Plückeri noch nachdenkliche Worte über ihre Lieblinge mit ihrem Mann zu reden.

Die vielen Kinderhorte und Heime werden immer mehr ausgebaut, unsere Vertreterinnen im Reichstag und in den Kommunen kämpfen für bessere Lebensbedingungen. Sie haben Erleichterungen für Wöchnerinnen, für Witwen usw. erschaffen, und sie werden helfen, daß es besser wird. Unsere heranwachsende weibliche Jugend soll in Frauenschulen im Praktischen besser ausgebildet werden. Sie soll lernen das Leben klug und leicht anzufassen und auszubauen, damit sie die Aufgaben, die ihr späterhin ein Familien- oder Berufsleben stellt, glücklich lösen kann.

Unsere Arbeiterfrauen bemühen sich immer mehr, politisch einig und kraftvoll die Forderungen ihrer Parteivertreterinnen zu unterstützen. Sie lernen immer mehr, an den Aufgaben, die ihnen die neue Zeit stellt, teilzunehmen, um einen Gewinn daraus für sich zu erzielen. Wenn erst in dieser Hinsicht ein vollkommen geschlossenes, gemeinschaftliches Handeln ist, dann kann es jeder Frau ermöglicht werden, trotz aller Arbeit, je nach ihrer Veranlagung mehr oder weniger den sonnigen Mittelpunkt ihres Hauses zu bilden.

## Genossenschaftliche Rundschau

Die wirtschaftlich bewegte Zeit bringt den Hausfrauen Schwierigkeiten über Schwierigkeiten. Eine Preissteigerung folgt der anderen und Lebensmittelpreise in ungeahnter Höhe belasten den Haushalt. Es wird der Proletarierin von Woche zu Woche schwerer, sich einen Etat aufzustellen. Und erscheint es schon unmöglich, die Ausgaben für die Küche auch nur auf wenige Tage hinaus zu übersehen, so ist es ganz und gar undenkbar, mit den Arbeitseinnahmen den Preisen für Hausstandsartikel, Kleidungs- und anderer Bedarfsgegenstände zu folgen, geschweige in eine Nachprüfung der Preise auf ihre Berechtigung einzutreten. Ob der Kleinhandel in seiner Preisbildung den tatsächlichen Verhältnissen entspricht, oder ob er dabei mehr oder weniger sich an der Ausbeutung des Volkes mitbeteiligt — wer will das als Laie noch feststellen? Mehr als je müssen sich die Frauen in dieser wildbewegten Wirtschaftsperiode bewußt sein, daß allein die Konsumgenossenschaft als gemeinwirtschaftliches Unternehmen die Käufer vor der Ausbeutung durch wucherische Preisbildung schützt. Und mehr denn je sollen auch die Genossinnen sich bewußt sein, daß sie praktisch und tatkräftig die Sozialisierung fördern, wenn sie die gewaltige Macht der in den Arbeitermassen angehäuften Kaufkraft, in den Konsumgenossenschaften in wirtschaftliche Macht ummünzen. Jede Mark, die heute von den Frauen dem Privathandel zugeführt wird, stärkt das Kapital und nicht zum wenigsten das unlauterste Element in ihm — das Schieberium. Umgekehrt aber wird durch energischen Ausbau der Konsumgenossenschaften, das am besten gefördert, was allzu viele heute nur in Wort unterstützen — die Sozialisierung der Wirtschaft.

Jeder vierte Deutsche ist Mitglied einer Konsumgenossenschaft. Diese beachtenswerte Feststellung macht mit Genugtuung die „Konsumgenossenschaftliche Rundschau“. Insgesamt gehören nach dieser Quelle 3 200 000 Mitglieder, das heißt also, ebensoviel Familien den deutschen Konsumvereinen an. Und da die Familie durchschnittlich mit vier bis fünf Köpfen gerechnet werden kann, so bedeutet das, daß 13 bis 16 Millionen deutsche Volksgenossen von der Konsumgenossenschaftsbewegung erfasst werden. Damit wird aber auch dokumentiert, daß die Konsumgenossenschafts-

Bewegung eine Macht geworden ist, mit der alle Wirtschaftsfaktoren zu rechnen haben.

Die wahnwitzigen Preissteigerungen befallen den Haushalt einer Konsumgenossenschaft nicht weniger als denjenigen der Einzelfamilie. Bisher wurde der Genossenschaftsbetrieb mit Betriebsmitteln aufrecht erhalten, die sich in der Hauptsache auf Geschäftsanteile in Höhe von 30 Mk. bis 60 Mk. stützten. Alle vorwärtstrebenden Konsumgenossenschaften hatten in den letzten Jahren die Geschäftsanteile von dem früher üblichen Durchschnittssatz von 30 Mk. auf 50 Mk. bis 60 Mk. erhöht. Damit kommen aber die Genossenschaftsleitungen nicht mehr aus. In einer Zeit, in der das Pfund Hülsenfrüchte soviel Mark kostet, als es vordem Groschen wert war, kann man mit den niedrigen Vorkriegssätzen der Geschäftsanteile nicht mehr arbeiten. Vor dem Kriege konnte man mit 30 Mk. den monatlichen Durchschnittsbedarf eines Mitgliedes einkaufen, heute reicht der Betrag nur zu einem Pfund Schmalz — wenigstens soweit es im freien Handel zu haben ist. Und die Konsumvereine sollen ja nicht nur sich aufrechterhalten, nein, sie sollen auch in raschem Tempo sich fortentwickeln und neue Aufgaben erfassen. Dazu gehört aber Geld. Eine wesentliche Erhöhung der Geschäftsanteile ist unumgänglich und dringlich. Sollte man der Entwertung des Geldes folgen, so müßte man die Geschäftsanteile auf 300 Mk. erhöhen. Wo weitläufige Mitglieder dazu bereit sind, werden die Früchte nicht ausbleiben. Wo diese Erhöhung nicht durchführbar erscheint, sollte man wenigstens auf 100 bis 200 Mk. steigen. Wer auf diesem Gebiete nicht mitgeht, bindet der Leitung seiner Genossenschaft die Hände in einer Zeit, in der sie mehr denn je Bewegungsfreiheit und reichliche Betriebsmittel benötigt.

Gravitätige Umsatzsteigerungen in allen deutschen Konsumvereinen kennzeichnen die gegenwärtige Periode. Zum großen Teil sind es die Preissteigerungen, die darin zum Ausdruck kommen. Nicht unwesentlich ist aber auch die größere Anteilnahme der Mitglieder und der Zustrom neuer Mitglieder, die zum Emporschnellen der Ziffern beitragen. Die 13 größten rheinisch-westfälischen Konsumvereine haben den Umsatz, der im Jahre 1918 achtzig Millionen betrug, auf 121 Millionen im Jahre 1919 gebracht. Bei 26 nordwestdeutschen Konsumvereinen, die im Jahre 1918 einen Umsatz von 118 Millionen hatte, konnte der Betrag im Jahre 1920 auf 240 Millionen gesteigert werden. Viel bedeutender aber noch ist das Emporschnellen der Ziffern in den letzten Monaten. Die brandenburgischen Konsumvereine zählten 10,4 Millionen im November 1919 gegen 6,4 Millionen Mark Umsatz im gleichen Monat des Vorjahres. Im Dezember erzielen diese gleichen Vereine 24,6 gegen 8,5 Millionen im Jahre vorher. Allein die große Berliner Konsumgenossenschaft erreichte einen Monatsumsatz von 10 Millionen gegen 3,9 Millionen im Dezember 1919. Ähnlich ist es im ganzen Deutschen Reich.

Neugründungen, Verschmelzungen, Ausbreitung der Konsumvereine werden aus allen Teilen Deutschlands gemeldet. Es geht stürmisch vorwärts, und man müßte tausend Einzelheiten aufführen, wollte man von allen Fortschritten berichten. Mehr denn je aber, ist es in dieser Zeit lebendiger Fortentwicklung notwendig, daß sich tausend Hände regen, um die an leitender Stellung befindlichen Genossen zu unterstützen. Vertrauensvolle Mitarbeit der Mitglieder und vor allem auch der Frauen ist erforderlich, um die Ertragsleistungen zu mehren und das Erworbene zu festigen. Noch wissen wir nicht sicher, was uns die Zukunft in wirtschaftlicher Beziehung bringt. Zweifellos werden harte Jahre wirtschaftlicher Schwierigkeiten und Kämpfe nicht ausbleiben. Was die organisierten Verbraucher an gesteigerter Organisation und Macht in diese Periode hineinbringen, das wird dazu beitragen, ihnen die kommende Zeit erträglicher zu gestalten, und wer daran hilft, der nützt sich und seinen Volksgenossen mehr, als er augenblicklich übersehen kann.

Adolf Rupprecht.

## Aus unserer Bewegung

### Wohlfahrtskonferenz in Annaberg

Wie anders sah das Erzgebirge heute aus als vor fünf Wochen. Damals Schnee und Tauwetter, heute der Frühlingsbeginn. Die Sonne lachte auf grüne, mit Blumen übersäte Wiesen, auf marmelad zwischen ihnen laufende Bergflüsse, auf Wiesen im ersten Grün. Die kleinen Städte lagen im Sonnenschein, und das Auge, das im Frühling das Schöne sucht und das Hässliche übergeht, schaute nicht auf die Fabriken, sondern ruhte gern auf den

alten Mauern und Fachwerkbauten, zwischen denen erstes Grün und erste Blüten schimmerten. Annaberg zeigt sich weit oben am Berghang überragt von dem mächtigen Bau der alten Annenkirche. Vor fünf Wochen mühten wir im Glatteis hinaufklettern zum Marktplatz, heute schien wohligh warm die Frühlingssonne. Damals war ich mit einer aus dänischen und deutschen Gewerkschaftlern bestehenden sozialen Studienkommission hier gewesen. Grauenhafte Not, furchtbares Elend haben wir gesehen. Schlechte Löhne, dabei Teuerung wie in der Großstadt, Heimarbeit von Frauen und Kindern bis in die tiefe Nacht hinein haben Unterernährung, Erhöhung der Zahl der Mächtigsten, Tuberkulosen, der Sterbefälle im Gefolge.

Heute berichtete der Leiter des Gewerkschaftsartells zuerst mit innerer Zufriedenheit vom Generalsstreik. Es war gelungen, die gemäßigten, im Frieden und Krieg, und nachher gegen ihr Schicksal viel zu gleichgültige Arbeiterschaft zum Kampf um Freiheit und Recht aus den Betrieben zu bringen. Feindlich standen ihnen die Arbeitgeber gegenüber. Das verließ dem Kampf Schwung und nachhaltige Wirkung. Und die Konferenz, zu der wir heute gekommen waren, zeigte Wege, auf denen die Hilfe des Aus- und Inlandes Gutes, Hilfe vollbringen kann. Aber alle diese Knospen können nur blühen und reifen, wenn der Baum, an dem sie wachsen, wenn Deutschland wieder gedeiht. Nur dann kann die Befreiung der Arbeiterverhältnisse im Erzgebirge trotz solidarischer Hilfe des In- und Auslandes kommen.

Die Konferenz vom 12. April 1920 in Annaberg galt einer Aussprache der betreffenden Ortsausschüsse für Arbeiterwohlfahrt mit dem Bezirksausschuß in Annaberg und Vertretern des Hauptausschusses in Berlin. Dazu waren vom Hauptausschuß in Berlin die Genossinnen Rynek und Wachenheim, und von den Ortsausschüssen zirka 25 Teilnehmer, auch Frauen, erschienen. Genossin Jungnickel-Annaberg leitete die Sitzung. Die Genossin Rynek berichtete zunächst über die Aufgaben, die sich die Arbeiterwohlfahrt gestellt hat und über ihre Ziele. Alle Teilnehmer stimmten darüber überein, daß die Gründung der Arbeiterwohlfahrt notwendig war, um der Arbeiterschaft eine Basis zu geben, von der aus die Arbeiter die Wohlfahrtspflege in ihrem Sinne gestalten können.

Die Versammlung behandelte dann die Organisation im Erzgebirge. Der Leiter des Bezirksausschusses, Genossin Rudolf Schüröder-Annaberg i. S., Bogistr. 3, Telefon 425, soll den Ortsausschüssen Anregungen und Auskünfte geben. Die Notwendigkeit der Teilnahme an allen Wohlfahrtsarbeiten innerhalb der Orte, seien sie nun behördlich oder privat, wurde betont. Die Berliner Genossinnen wiesen noch einmal auf die Notwendigkeit einer besonders regen Mitarbeit der Frauen hin. Diese Arbeit interessiert die Frauen und so besteht die Möglichkeit, sie dadurch zur regeren Anteilnahme an dem Schicksal des Volkes, zur Politik, zu erziehen.

Den 3. Punkt der Tagesordnung bildete die Hilfsaktion für die Kinder. Die erzgebirgischen Genossen haben schon Heime im Erzgebirge in Aussicht, in denen zirka 150 Kinder untergebracht werden können. Sie übernehmen es, nähere Kommandungen mit diesen und anderen Heimen über die Dauer der Unterbringung zu treffen. Sie wollen sich dann an den sächsischen Heimatdienst, der eine Sammlung für das Erzgebirge eingeleitet hat, wegen Bewilligung von Mitteln für die Hilfsaktion wenden. Auch die Gemeinden sollen zusteuern. Vom Hauptausschuß für Arbeiterwohlfahrtspflege stehen dazu 100.000 Mk. zur Verfügung, die der deutsche Zweig der Internationalen Kinderhilfe durch Genossin Adele Schreiber gegeben hat, später kann wahrscheinlich noch mehr flüssig gemacht werden. Ueber die Verwendung des Geldes soll entschieden werden, wenn die Leistungen der Gemeinden und Amtshauptmannschaften und des sächsischen Heimatdienstes geklärt sind. Der Hauptausschuß wird sich mit den dänischen Genossen, die bereit sind, Lebensmittel und Kleidung zu senden, in Verbindung setzen. Die Lebensmittel sind notwendig, um die Ernährung so gut zu gestalten, daß eine Erholung der Kinder möglich ist. Das kann aus deutschen Mitteln nicht geschehen. Die Kleidung soll vor der Abreise in die Heime ausgegeben werden.

Der Verlauf der Konferenz war befriedigend. Wir gingen mit der Hoffnung auseinander, wenigstens ein paar Hundert der ärmsten Kinder etwas Gutes schaffen zu können. Wäge es gelingen!

Hedwig Wachenheim.

Verantwortlich für die Redaktion: Frau Maria Bobm-Schub. Druck: Volkswirtschaftlicher Verlag. Verlag: Buchhandlung Volkswirtschaft Paul Singer & Co. G. m. b. H. sämtlich in Berlin S 46, Lindenstraße 4.